



Wir erheben Einspruch: Demonstrant*innen zeigten vergangenen Samstag in Köln Rassismus die Rote Karte!

Bild: bena

DEMONSTRATION

Für mehr Menschlichkeit

„Nieder mit Rassismus“: halte es durch die Kölner Innenstadt! Hunderte Menschen fanden am 18. Januar zusammen, um für die rechtliche Anerkennung diskriminierender Sprache zu kämpfen.

Die Bundeszentrale schrieb schon im Jahre 2009, dass das N-Wort alltäglich zur Beschimpfung gegenüber schwarz-deutschen Menschen benutzt wird und psychologische Narben hinterlässt. Zehn Jahre später entschied das Landesverfassungsgericht von Mecklenburg-Vorpommern, dass es legitim sei dieses

Wort zu benutzen, denn es könne „geeignet sein, zur inhaltlichen Auseinandersetzung beizutragen“. Für Charlotte Nzimiro die Initiatorin der Petition und rund 96.000 Tausend andere ist der Beschluss des Landesverfassungsgericht in Greifswald nicht akzeptabel. Deswegen gingen vergangene Samstag im Rahmen dieser Entscheidung, Bürger*innen auf die Straße um gegen dieses Urteil in der Kölner Innenstadt zu demonstrieren und das der Begriff, der geschichtlich nie in einem positiven Kontext benutzt wurde, in Zukunft rechtlich als rassistisch anerkannt wird und zeigten friedlich über die Missstände für die afrodeutsche Gesellschaft auf.

:Die Redaktion

➔ MEHR AUF SEITE 4 UND 6!

WETTBEWERB

Family Portrait

Mutter, Vater, Kind - Das klassische Modell. Das war einmal. Jeder Mensch hat eine andere Definition von Familie und das möchte die Unialliance Ruhr (UA Ruhr) sehen.

Unter dem Motto „Wer ist Familie und wie fühlt sich Familienleben an?“ können Studierende und Angestellte der Ruhr-Universität Bochum, TU Dortmund und der Universität Duisburg-Essen Fotos einreichen, die ihre Auffassung von Familie repräsentieren. Wichtig hierbei? Die Veranstalter*innen wollen wissen, wie Ihr Familie interpretiert. Denn das Wort Familie dient nicht nur einem Elternpaar oder einer Gruppe (bluts)verwandter Personen. Der Wettbewerb soll dazu führen, alte Vorstellungen ad acta zu legen. Aus diesem Grund wird der Familienbegriff weitgefasst, „Familie umfasst alle

Formen einer langfristigen Verantwortung füreinander“, so Friederike Bergstedt.

Wichtig! Es sind nur digitale und digitalisierte Fotos zugelassen, die in einer Auflösung von mindestens 12 Megapixel aufgenommen worden und als .jpg-Format gespeichert sind. Ihr könnt Eurem Bild einen kommentierenden Text oder einen Titel hinzufügen. Verpflichtend für die Teilnahme ist jedoch, dass alle Einsendungen mit der Universitätsmailadresse verschickt werden unter Angabe des vollständigen Namens.

Natürlich könnt Ihr für die Ausstellung trotzdem anonymisiert werden, wenn Ihr Eure Namen nicht öffentlich teilen wollt. Die ersten fünf Plätze gewinnen je einen Gutschein von 150 Euro von Picture People. Platz sechs und sieben bekommen eine RUHR.TOPCARD.

Bewerben könnt Ihr Euch unter:

uaruhr.de/familienbilder

:Abena Appiah

:bszank – Die Glosse

Eine Geburt ist schon ein Einschnitt im Leben. Gerade für Männer, die anstrengenden neun Monate mit der tyrannischen Frau lasse ich hier mal ganz außen vor. Das was danach kommt, das ist das schlimme: Wickeln, Baden, Füttern. Alles was Männer ebenso machen – nicht. Da ist der japanische Umweltminister ein Einhorn in der Gesellschaft. Für ganze zwei Wochen nimmt sich der Gute zur Geburt seines Kindes Elternzeit. Toll! Er möchte auch vermehrt von zu Hause arbeiten und seine Stundenzahl reduzieren. Ein Held! Das könnt Ihr auch werden. Mit einem Windelwechseln am Tag, können Männer in die Heldenliga der Gesellschaft aufsteigen. Was für Frauen als selbstverständlich gilt, wird verteuert, wenn die Rabenmutter nach der Geburt arbeiten geht. Für Väter jedoch ist es ein ganz besonderes Ereignis und gehört auch im Jahre 2020 in die Welt-nachrichten. Applaus für die Papis!

:bena

➔ BESUCHE UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
Website | bszonline.de
Facebook | :bsz
Twitter | @bszbochum
Instagram | @bszbochum

EUROPA

RUB gewinnt Debattierwettbewerb

Studierende der Sozialwissenschaft belegen bei „NRW debattiert Europa“ den ersten Platz.

Die Trophäe des fünften Landesweiten Debattierwettbewerb, in dem die Europäische Union im Mittelpunkt steht, wurde das erste mal an die Ruhr-Universität Bochum verliehen. Angetreten waren fünf Teams von verschiedenen Hochschulen aus NRW: Universität zu Köln, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Universität Siegen, Ruhr-Universität Bochum und die Universität Duisburg-Essen, die das Finale nach verschiedenen Vordebatten in Duisburg ausrichtete.

Der Schlagabtausch wird bei „NRW debattiert Europa“ im Wartburgformat abgehalten. Das bedeutet, dass sich zwei Teams a drei Redner*innen mit Pro oder Contraargumenten zu einer bestimmten Fragestellung gegenüberstehen und abwechselnd die Jury von ihrem Standpunkt überzeugen müssen. Im Finale diskutierten Bochum und Münster gegeneinander und jede*r Redner*in hatte sieben Minuten Zeit. Dabei ist die erste und letzte Minute der Redezeit geschützt. In der restlichen Zeit gibt es Zwischenrufe, sowohl aus dem Publikum als auch vom gegnerischen Team, sowie Fragen auf die die*der Redner*in eingehen kann, es aber nicht muss. Die Privilegfrage, die von der*dem ersten Redner*in jedes Teams gestellt wird, muss jedoch beantwortet werden. In der Ausgestaltung der Reden sind die Teilnehmer*innen



#NRWdebattiertEuropa entscheidet Bochum für sich: sowohl Gruppensieg als auch Redner*in des Jahres.

Bild: NRW debattiert Europa

frei, jedoch wird nach den vier bestimmten Kriterien Inhalt, Schlagfertigkeit, Sprache und Form bewertet.

Das Bachelor und Master Team der Fakultät der Sozialwissenschaft, die von Benjamin Läßle und Dr. Florian Spohr vorbereitet worden sind, traten getrennt, dann aber doch im Finale zusammen an und nahmen die Pro-Haltung zu der Frage ein, ob für die Wahlen zum Europaparlament trotz gesteigerter Wahlbeteiligung eine europaweite Wahlpflicht eingeführt werden sollte. Nicht nur, dass Bochum die letzte Debatte für sich gewann, sondern auch Cylia Ungar, Mitglied des dreiköpfigen Finalistinnen-Teams, gewann die Auszeichnung „Redner*in des Jahres“. Sie freut sich über die Auszeichnung, stellt aber klar, dass sie sich wesentlich mehr über den Gesamtsieg des Wettkampfes freue, denn das sei schließlich eine Teamleistung und in ihren Augen wesentlich mehr wert.

:Meike Vitzthum

FINANZEN

Sozialbeitrag: Es ist wieder soweit!

Alle Semester wieder kommt die stets gefürchtete Mail von Peter Kardell: Die Rückmeldung sowie Zahlung des Sozialbeitrags beginnen!

Diesmal bedeutet das, dass alle ordentlichen Studierenden bis zum 28. Februar den Sozialbeitrag in Höhe von 336,50 Euro überweisen müssen. Hierbei muss das Geld allerdings bis zu diesem Zeitpunkt auf dem Konto der Universität eingegangen sein – Ihr solltet also daran denken, den Betrag rechtzeitig zu überweisen. Die genauen Angaben wie Verwendungszweck und Kontodaten entnehmen Ihr eCampus: Unter Finanzen findet Ihr den Punkt „Hinweise zur Zahlung des Sozialbeitrags“. Mit der Überweisung des Sozialbeitrags geht Eure Rückmeldung einher; Erstsemester müssen sich allerdings vorher immatrikulieren.

Im aktuellen Wintersemester belief sich der Sozialbeitrag auf 332 Euro; somit ist der Betrag um etwa vier Euro gestiegen. Der einzige Teilbetrag, der gestiegen ist, ist das Semes-

terticket – dieses kostet nun 208,38 Euro und beinhaltet kostenlose ÖPNV-Fahrten durch ganz NRW sowie einige Zusatzleistungen, was im Vergleich zu regulären Bahntickets stark vergünstigt ist. Der günstigste Teil sind die 18,12 Euro an den AstA – der sich in 15,62 Euro für die Studierendenschaft, 1 Euro für die Theaterflatrate des Schauspielhauses und 1,50 Euro für die Nutzung des Fahrradverleihsystems nextbike unterteilt. Größer fällt der Anteil des Akademischen Förderungswerkes (AKAFÖs) aus: 110 Euro zahlt jede*r Studierende hier an das Studierendenwerk für die Mensa, Wohnheime etc.

Im Vergleich zahlen Studis unserer Nachbaruniversitäten, der Universität Duisburg-Essen (UDE) und der Technischen Universität Dortmund (TU Dortmund), im vergangenen bzw.

nächsten Semester denselben Beitrag für das Semesterticket wie wir, allerdings nur 83 Euro (TU Dortmund Sommersemester 2020) beziehungsweise 95 Euro (UDE Wintersemester 2019/2020) an ihre jeweiligen Studierendenwerke.

Schaut man an weiter entfernte Universitäten in Nordrhein-Westfalen, sieht es ähnlich aus: Beispielsweise zahlen Studierende der Universität zu Köln im kommenden Sommersemester 75 Euro und die Studierenden der Westfälischen

Wilhelms-Universität Münster etwa 99 Euro an ihr Studierendenwerk. :Charleena Schweda



Vermehrung durch Mutation

Forschung. Einem Forscher*innenteam mit Wissenschaftler*innen der Ruhr-Uni gelang es erstmals ein widerstandsfähiges Zellkulturmodell für Hepatitis-E-Viren zu erarbeiten. Hierbei kooperierte unter anderem Prof. Eike Steinmann, Inhaber des Lehrstuhls für Molekulare und Medizinische Virologie an der RUB, mit einem Team aus dem Institut für Experimentelle Virologie des Twincore-Zentrums für Experimentelle und Klinische Infektionsforschung in Hannover. Dem Forschungsteam gelang es, ein Zellkulturmodell zu entwickeln, das etwa 100-mal so viele infektiöse Viruspartikel produziert wie alle vorherigen Modelle. Steinmann erklärt, dies mache den Virus jetzt wissenschaftlich erforschbar. Bisher sind Untersuchungen wenig erfolgreich gewesen, was daran lag, dass es kein Modell gab, das die infektiösen Viruspartikel in ausreichend hoher Menge produziert hätte, um ein reproduzierbares Resultat zu erzeugen. Die Forscher*innen entdeckten eine Mutation in dem Virus, dass die Vermehrung erheblich verstärkt. Diese Mutation wurde den bisher genutzten Zelllinien zugefügt. So konnte die bisherige Viruspartikelproduktion bis zu verzehnfacht werden. Durch besondere Bedingungen und spezielle Nährmedien konnte sogar ein 100-mal höheres Resultat erzielt werden. „Wir können jetzt infektiöse Viren in fast unbegrenzter Menge für die Forschung produzieren und müssen nicht auf Virusisolate aus Patienten zurückgreifen“, erklärt Dr. rer. nat. Daniel Todt, der als Postdoc an Steinmanns Lehrstuhl arbeitet. :ken

„Für die Ewigkeit“

Ausstellung. Ab dem 16. Januar gibt es im Malakowturm Julius Philipp einiges zu bestaunen: Vier Wochen lang findet hier eine Sonderausstellung statt, in der sich alles um Präparationstechnik dreht. Gemeinsam haben die Medizinhistorische Sammlung der RUB und das Walter-Gropius-Berufskolleg Bochum diese Ausstellung konzipiert. Sie soll sowohl Präparate der drei Fachgebiete Biologie, Medizin und Geowissenschaften vorstellen als auch einen Einblick in die tatsächliche Berufswelt von Präparator*innen geben. Die Präparate, die präsentiert werden, wurden von Schüler*innen mittels unterschiedlicher Techniken hergestellt – je nach Fachbereich variiert hierbei die Technik. Bereits am 16. Januar eröffnete die Sonderausstellung mit einer Vernissage sowie den zwei Vorträgen „Beruf des Präparators“ und „Modelle und Präparate“. Zusätzlich zu der Sonderausstellung gibt es im Malakowturm auch die Dauerausstellung „Abstieg ins Verborgene“. Hier werden Objekte gezeigt, die die Entwicklung der Bilder des menschlichen Körpers zu verschiedenen Zeiten und die Rolle der Medizintechnik dabei darstellen. :leda

INFO:BOX

Ab dem 22. Januar kann die Ausstellung zu folgenden Öffnungszeiten besucht werden: mittwochs von 9 bis 12 Uhr, donnerstags bis einschließlich zum 13. Februar von 15 bis 17 Uhr sowie sonntags, den 2. und 16. Februar von 14 bis 17 Uhr. Der ermäßigte Einlass kostet einen Euro und der reguläre Einlass zwei Euro. Mehr Infos: wg-bo.de

HOPO

Wie kann Hochschulpolitik mehr Studierende erreichen?

Studierendenvertretungen beklagen einen Mangel an Möglichkeiten, Student*innen mit Informationen über ihre Arbeit zu versorgen. Stellen universitäre Mailverteiler eine Lösung dar?

Studierende berichten häufig, nicht ausreichend Informationen über die Arbeit des Allgemeinen Studierenden Ausschusses (AStA) und des Studierendenparlaments zu haben. Folglich haben sie am Ende des Jahres die Qual der Wahl, wenn sie über die Vertreter*innen abstimmen können, die ihre Interessen vor dem Rektorat, Politiker*innen und anderen hochschulexternen Institutionen vertreten sowie universitäre Veranstaltungen planen und Angebote wie die Theaterflatrate oder Nutzungsverträge mit nextbike verhandeln.

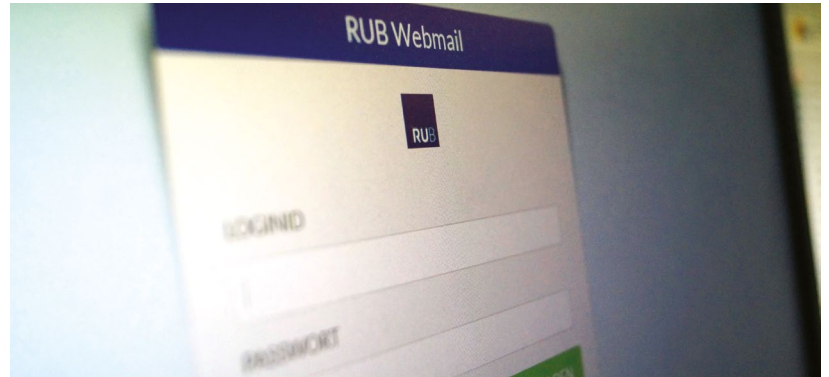
Zwar konnte bei der StuPa-Wahl im vergangenen Dezember nach mehreren Jahren des Schwundes wieder eine höhere Wahlbeteiligung verzeichnet werden, doch mit 1,45 Prozentpunkten Zuwachs auf rund 9,8 Prozent scheitert diese weiterhin am zweistelligen Bereich.

Eine Möglichkeit, wie Studierende einfach an Informationen kommen könnten, besteht in universitären Mailverteilern. Diese könnten dem AStA und StuPa zur Verfügung stehen und als Medium für mehr Sichtbarkeit dienen. StuPa-Sitzungen und die Arbeit des AStAs ließen sich in regelmäßigen Abständen zusammenfassen und in Newsletter-Form verschicken. Der Vorteil: Alle Studierenden hätten prinzipiell die Möglichkeit, sich ohne ein zu großes Maß Eigeninitiative über hochschulpolitische Prozesse zu informieren, von denen sie vielleicht nicht einmal wussten, dass sie stattfinden. Doch ganz so einfach ist es nicht. Denn bisher ist die einzige Möglichkeit der Studierendenvertretung, die gesamte Studierendenschaft zu erreichen über den Verteiler des Studierendensekretariats, in dem alle eingetragenen Studierenden erfasst sind. Oder besser gesagt: Über Peter Kardell, Leiter des Studierendensekretariats und Zielscheibe humoristischer Mythen und Mutmaßungen (:bsz 1230). Aus diesem Verteiler können sich die Studierenden nicht abmelden. Denn da die RUB unter anderem aus Umweltgründen keine Briefe mehr verschickt, besteht für sie eine Verpflichtung, „in ihre Mails zu gucken“, so Kardell. Auch der AStA und das StuPa können Anfragen für Rundmails stellen. Das Studierendensekretariat stimmt sich daraufhin mit dem Rektorat ab, ob die Mail relevant ist. In der Vergangenheit wurden so Wahlbekanntmachungen für StuPa-Wahlen und im Jahr 2015 zur Urabstimmung über den damals neuen Vertrag mit dem Verkehrsverbund Rhein-Ruhr (VRR) bezüglich des Semesterickets verschickt. Bei letzterem lag die Wahlbeteiligung bei

30,69 Prozent. Doch darüber hinaus fanden keine Gespräche zwischen studentischer Selbstverwaltung und der Hochschulverwaltung zur Nutzung von universitären Mailverteilern statt. Häufiger werden stattdessen Veranstaltungen oder Aktionen des AStA über die Social Media-Accounts der RUB geteilt. Beispielsweise Veranstaltungen rund um die Anti-Sexismuswoche im vergangenen November oder die DKMS-Typisierungsaktion. „Dieses Jahr war da viel Zugriff durch die sozialen Medien“ berichtet David Semenowicz, der bis Anfang Januar Sprecher des StuPas war.

Bei der Genehmigung der Anfragen habe das Rektorat „den Daumen drauf“, möglichst wenige Nachrichten über den Verteiler zu verschicken.

Bei der Genehmigung der Anfragen habe das Rektorat „den Daumen drauf“, möglichst wenige Nachrichten über den Verteiler zu verschicken. Peter Kardell berichtet beispielsweise von regelmäßigen, erbosten Antworten, wenn der Verteiler benutzt wird. Dieses Bild der Vorsicht vor Nachrichtenfluten kennzeichnet sich auch an anderen Universitäten wieder, wie beispielsweise an der Humboldt-Universität zu Berlin. Dort hat der Referent_innenRat zwar eingeschränkten Zugriff auf einen Verwaltungs-Email-Verteiler. Jedoch steht dieser nur für die Wahrnehmung von Kernaufgaben der studentischen Selbstverwaltung bereit – eine Nutzung als Newsletter wurde explizit untersagt.



Mails vom Studierendensekretariat: eine Möglichkeit, über Hochschulpolitik zu informieren.

Bild: stem

Eine andere Option wäre ein eigener Newsletter von AStA und StuPa, der entweder über einen freien Anbieter oder die Server der Ruhr-Universität organisiert ist. Dieser hätte jedoch den Nachteil, dass es sich dabei um einen Opt-In Newsletter drehen würde und so wenig Reichweite habe. Semenowicz zweifelt zudem den Informationswert eines Newsletters, der über die regelmäßigen Sitzungen des StuPas informiert, an, da „die Sitzungen teilweise thematisch nicht viel hergeben.“ Daraus ergebe sich „wahrscheinlich auch die Angst, es liest keiner.“ Es wäre zu vermuten, dass sich die Reichweite dieses Newsletters auf die wenigen beschränkt, die ohnehin schon in der Hochschulpolitik aktiv sind.

Abseits davon weist Semenowicz auf die Protokolle des StuPa hin: „Es gibt Protokolle, die man sich durchlesen kann. Das machen wahrscheinlich nicht so viele.“ Protokolle bringen jedoch eine wesentlich höhere Einstiegshürde mit sich. Zusätzlich sind sie auch nicht immer vollständig oder für Personen verständlich, die zuvor keinen Kontakt mit Hochschulpolitik hatten.

:Stefan Moll und Christian Feras Kaddoura

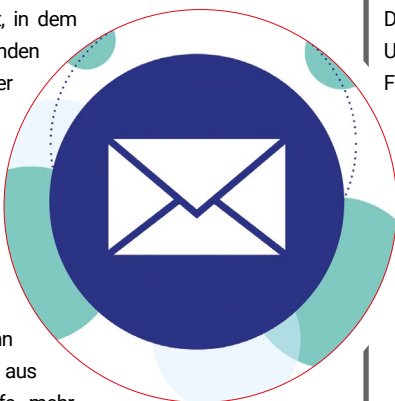
Warum wählst Du?

Dieser Artikel entstand in Zusammenarbeit mit dem gemeinnützigen Recherchezentrum *Correctiv* und vielen anderen Studierendenmedien aus Nordrhein-Westfalen und ganz Deutschland, beispielsweise die „Akduell“ der Universität Duisburg-Essen oder „Akrützel“ der Friedrich-Schiller-Universität und der Ernst-Abbe-Fachhochschule in Jena, in dem Projekt „Warum wählst du?“, bei dem die Stärkung der Demokratie an Hochschulen im Vordergrund

steht. Falls Ihr Vorschläge oder Rechercheansätze habt, wie die studentische Demokratie innerhalb von Universitäten gestärkt werden kann oder wo Probleme herrschen, freuen wir uns über eine Nachricht an unsere Mail-Adresse oder auch unsere Social Media-Kanäle.

Eine Liste mit allen Partnermedien und weitere Infos zu dem Projekt findet Ihr unter: correctiv.org/crowdnewsroom/warum-waehlst-du

:Stefan Moll



Rechercheprojekt mit studentischen Medien: Wieviel Einfluss haben Mailverteiler auf die Wahlbeteiligung?

Bild: correctiv

AKTIVISMUS

Das darf man doch wohl sagen?!

„Nein!“, meinten rund 250 Demonstrant*innen am vergangenen Samstag in Köln: Nein zum N-Wort und zum Urteil des Landesverfassungsgerichts in Greifswald.

Rund eine Million Afrodeutsche wohnen derzeit in Deutschland. Einige von ihnen fanden am Samstag den Weg nach Köln, um sich gegen die Legitimierung von negativen Begrifflichkeiten, in Bezug auf dunkelhäutige Menschen zu solidarisieren.

Gegen 13:30 Uhr trafen sich die ersten interessierten Menschen und das Organisationsteam rund um Bündnis14 Afrika e.V., die Sonnenblumen Community Development Group e.V. sowie verschiedene andere lokale Akteur*innen zusammen und bereiteten die organisatorischen Dinge vor, ehe Joanna Peprah die Demonstrant*innen begrüßte und den in Nigeria geborenen Architekt und Diversity Trainer Eli Abeke vom Bündnis14 Afrika e. V. aus dem Integrationsrat der Stadt Köln auf die Bühne bat. In seiner Eröffnungsrede erinnerte er die Zuhörer*innen daran, dass im 18. Jahrhundert mit Anton Wilhelm Amo einer der ersten Menschen mit afrikanischer Abstammung den Weg nach Deutschland fand. Der Philosoph studierte nicht nur in Halle, er lehrte auch an den Universitäten in Halle und Wittenberg. Abeke wollte in Gedenken an den Anschlag auf das Bürgerbüro von Dr. Karamba Diaby darauf aufmerksam machen, dass die afrodeutsche Kultur eine lange Historie mit sich trägt. Doch sollten die Demons-



trierenden auch nicht vergessen, warum sie an diesem Tag zusammengefunden haben.

Das Gerichtsurteil des Landesverfassungsgerichts in Greifswald, welches Eli Abeke wie folgt beschrieb: „Man möchte weiterhin menschenverachtende Politik mit rassistischer Ausgrenzung betreiben. In diesem Fall: gezielt Politik gegen Menschen mit afrikanischer Herkunft weiterführen“ und ertete Applaus. Die rund 250 Demonstrant*innen machten sich mit Musik im Gepäck auf in Richtung Kölner Dom. Aufgrund eines Fußballspiels musste die ursprüngliche Planung etwas geändert werden, was die Organisator*innen vorab mitgeteilt hatten. In Begleitung der Polizei animierte der Zug die zuschauenden Leute zum Mitmachen, denn die Route ging mitten durch das Kölner Zentrums.

Gegen Halbzeit wurde am Neumarkt ein kleiner Stopp eingelegt und nicht nur die aktiven Teilnehmer*innen lauschten den Worten von Eli Abeke, sondern auch die Menschen, die auf die Busse warteten. Besonders viel Aufmerksamkeit bekam der Zug auf der Einkaufsstraße: Kund*innen kamen aus den Geschäften raus, schauten sich die Sprechchöre an und filmten das Szenario. Kurz vor Ende der Route ging es durch eine Unterführung am Bahnhof, was für die Demonstrierenden ein besonderes Gemeinschaftsgefühl schaffte. „Die Geräuschkulisse und die Stimmung fand ich dort besonders gänsehauterregend“, so Studentin Alissa abschließend zur Demo.

An der Domplatte angekommen, sprach Christophe Twagiramungu vom Unterbezirksvorstand der SPD Köln zu den Teilnehmer*innen. Er sprach von Wut über den Beschluss aber auch von der Liebe, die an diesem Tag gezeigt wurde. Ebenso, dass das Ziel nur politisch zu



Zusammen ein Zeichen setzen: Für die rechtliche Anerkennung negativ konnotierter Sprache gegen dunkelhäutige Menschen. Bild: bena

erreichen sei, wenn sich die Mehrheitsgesellschaft solidarisch zeigt und stellte heraus, dass alle demokratischen Parteien eingeladen seien, daran mitzuwirken. Danach gab es weitere Redner*innen und Sänger*innen, die mit ihrer Kunst einen positiven Abschluss schaffen wollten. Die aus Kenia stammende, angehende Lehrerin Wambui Rose zeigte abschließend auf, wie wichtig Sprache ist: „Keine Sprache ist so präzise wie die Deutsche. Man kann wirklich alles sagen und verbinden! Du kannst „Korinthenkacker“ sagen und nicht übersetzen. Aber wenn eine Person meint, sie müsse ein Wort benutzen, weil ihr die anderen Worte zur Beschreibung einer Person nicht reichen, dann ist das ein Problem.“

:Abena Appiah

[KOMMENTAR AUF SEITE 6](#)

NEWCOMER

von Frank für Euch

Die Band von Frank startete mit einem Konzert im Hardys in das Jahr 2020.

Dreamy. Funky. Indie. Die Lieder der fünf jungen Männer, Lukas, Nikita, Max, Basil und Leiv, die gemeinsam die Band von Frank bilden, schaffen mit ihrer Musik einen eleganten Spagat zwischen träumerisch ruhigen Klängen und rhythmischem Funk. Ihr Konzert lockte vergangenen Mittwoch um die 50 Musikinteressierte ins Hardys und ist Teil der Veranstaltungsreihe „BOSKOPIA“ vom Boskop Kulturbüro, bei der jeden Monat Musiker*innen vorgestellt werden, die auf unterschiedlichste Weise mit den gegenwärtigen Möglichkeiten, Musik zu machen umgehen.

Von Frank kommt mit der Instrumentenkonstellation von zwei Gitarren, einem Bass, einer Trompete, einem Schlagzeug, einem Keyboard und Mandoline, in Zeiten von Looping und Autotune, schon fast klassisch daher. Mit einem Sound irgendwo zwischen Pink Floyd, Tame Impala und Monophonic nahm einen die Musik mit auf ein psychedelisch rockiges Abenteuer.



er. Ihre Lieder sind eine durchgewürfelte Mischung von Stimmungen. Während Lieder wie „time to“ zum Augenschließen und Mitsummen einladen, kann bei eher poppigeren Liedern wie „fire in the shell“ ohne Probleme das Tanzbein geschwungen werden. Wo ist also die Linie, wenn von Rock bis Pop alles seinen Weg in Tasten und Saiten findet? „Das Chaos ist auf jeden Fall gewollt, da wir uns auch selber nicht so ernst nehmen und das spielen wollen, was wir als gut empfinden und uns Spaß macht“, lautet die Antwort des Gitarristen Lukas.

Trotz der teilweise dünnen Stimmen des Frontsängers gelingt das Zusammenspiel der Instrumente reibungslos. Von Newcomern kann daher vielleicht gar nicht die Rede sein, denn sie bringen Erfahrung mit und das fällt auf. Auch wenn sich die Band erst im Sommer 2019 gründete, waren die verschiedenen Mitglieder bereits in anderen Projekten aktiv. „Uns verbindet eine 10 Jahre lange Freundschaft, also eigentlich machen wir auch seitdem Musik zusammen“, so Lukas. Ihr nächstes Konzert findet am

27. März im Schuhmacherclub statt und bis dahin soll auch eine EP erschienen sein.

:Meike Vitzthum

Bochum soll schöner werden!

Architektur. Das Ruhrgebiet und speziell Bochum sind für vieles bekannt; architektonische Schönheit und ein ansprechendes Stadtbild sind es allerdings nicht. Die Innenstadt ist der Kern, an dem die Bürger*innen zusammenkommen. Nicht nur gehen viele Menschen täglich zum Einkaufen oder auf dem Weg zur Arbeit durch die Stadt, viele treffen sich dort auch in ihrer Freizeit. Daher ist es wichtig, dass sich alle wohlfühlen – und dazu trägt natürlich das äußere Erscheinungsbild der Stadt bei.

Dessen vermeintlich negative Eindrücke sollen sich nun verändern: Bochums Innenstadt soll einheitlicher aussehen und dadurch schöner werden! Der erste Schritt steht bereits fest: Die Fassaden der Geschäfte sollen aufeinander abgestimmt werden. In den aktuellen Plänen der Stadt handelt es sich konkret um die Fußgängerzone in der Innenstadt, also die Kortumstraße und deren nähere Umgebung. Aktuell ist das Erscheinungsbild der Fußgängerzone von den stark variierenden Außenseiten der Geschäfte geprägt, speziell durch die bunten und farblich unterschiedlichen Werbeanzeigen und Plakate, welche häufig auch blinkende oder leuchtende Technikelemente enthalten. Betreffs Außenwerbung soll es künftig eine Regelung in Form einer Gestaltungssatzung geben, wie sie bereits in benachbarten Städten existiert.

Am 30. Januar wird über das Thema im Stadtrat abgestimmt.

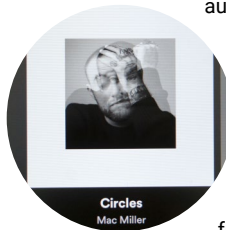
:leda

REZENSION

Ein Trostgeschenk

Mac Millers Familie veröffentlichte wie angekündigt am 17. Januar das letzte Album des Künstlers. Für Fans eine emotionale Achterbahn.

Der Tod des Künstlers kam für viele überraschend. Als der letzte Jahr – mit gerade einmal 26 Jahren – an einer Überdosis verstarb, war man wütend: Wie konnte es sein, dass niemand bemerkte, wie schlecht es ihm ging? Doch schnell sackte die Nachricht ein und man fand sich mit dem Gedanken ab, dass der eigene Lieblingsrapper tot war. Dann, auf einmal, ein Instagram-Post von der Familie, zumindest erfuhr ich so über dieses Album: „Dies wird das letzte Album von Mac sein [...] Er nahm das Album auf, während er Swimming machte und wollte es kurz danach veröffentlichen“, kurz darauf kam dann schon die erste Single „Good News“ und so beginnt die Geschichte über das Album, das mich wohl noch für längere Zeit begleiten wird.

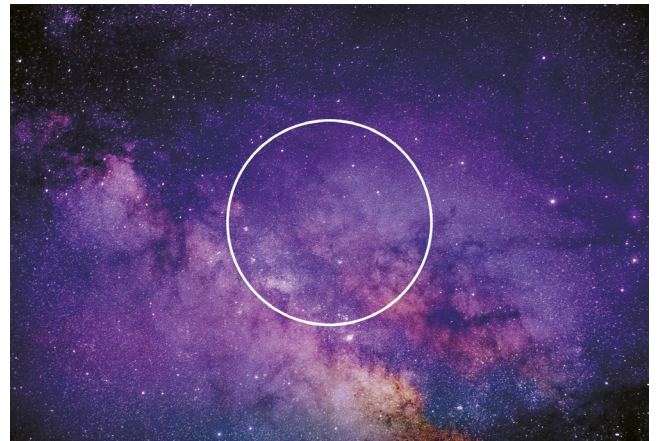


Auf seichten Instrumentals flüstert Mac einem ins Ohr und es fühlt sich fast schon mehr wie ein Indie-, als wie ein Hip-Hop Album an. Dabei ist das aber gar nicht schlimm. Es ist als hätte Mac einem eine Nachricht kurz vor seinem Tod hinterlassen, dass alles ok ist. Man wird schnell melancholisch, wenn man von den seichten Synthie- und Gitarren Tönen verschleppt wird, getrieben von der guten Produktion des Albums. Die meiste Zeit klingt es so als ob Mac neben

einem stünde. Vor allem bei „Everybody“ wirkt diese Art der Produktion besonders, bei „Everybody's gotta die“ löst sich der Kloss im Hals schnell, bevor die Drums für den fast schon wieder Uptempo-Beat einsetzen. Natürlich hat das einen Effekt und dieser zieht sich wie ein roter Faden durchs Album. Immer wieder hören wir den Ausdruck Millers sterben zu wollen, müde zu sein oder alles hinterfragend vor sich hin zu murmeln. Dass das Ganze so endete wie es endete wird dann doch schnell bemerkbar für die Person, die zuhört. Ein stetiges Warum-Gefühl umgibt einen selbst.

Mit „Woods“ dann endlich mal ein etwas wenig melancholischer Groove, beziehungsweise überhaupt ein Groove zwischen all den immer wieder überraschend traurigen Messages. Auf einer luftigen Baseline und einem Synthie, der mit viel White Noise weit weg etwas spielt, rappt Mac über die Absurdität des Lebens „We can only go up“. Ein Album übers Leben, ist es für mich dann doch auch. Ein letztes Geschenk eines großen Künstlers, der letzte Gruß und ein weiterer Meilenstein des Hip-Hop. Die größte Überraschung wohl: Wie sehr Mac Miller sich dann doch über die Jahre in das eigene Herz gerappt hat und sich nun gebührend aus den Leben seiner Fans verabschiedet. Wir winken dir zu Mac!

Was bleibt also noch zu sagen? Es ist ein Album, das nach dem Tod des Künstlers rauskam. Etwas, dem man eigentlich immer kritisch gegenüberstehen sollte, jedoch kommt man nicht drum rum bei diesem Album



Circles: Mac Millers Abschluss in die Ewigkeit.

Bild: kiki

etwas anderes zu denken. Denn so hartnäckig man auch versucht dem Album gegenüber kritisch zu sein, reißen einen dann immer wieder Lieder wie „That's on me“ total raus und der emotionale Roller Coaster beginnt seine lange Fahrt erneut. Immer wieder denkt man, man hätte sich mit dem Gedanken abgefunden, zu wissen, unter welchen Umständen dieses Album geschrieben wurde und immer wieder wird man aus der Bahn geworfen.

Wenn Du Dich also dafür bereit fühlst, ein letztes Lebenszeichen einer Deiner Lieblingsrapper zu hören, dann setz Dir Deine besten Kopfhörer auf, leg Dich in Dein Bett, schließe die Augen und nimm dir die 48 Minuten Zeit. Wenn Du auf Indie stehst, versuch Dich an diesem Album. Wenn Du einfach nur Bock auf gute Muke hast, dann habe ich genau das Richtige für Dich. Unsere Lieblingssongs: That's On Me, Everybody und Circles

:Gerit Höller

MYSTERIÖS

Geister in der Zeche 1 – Florian Fischers Spukstunde

Vergangenen Freitag wurde es kunstvoll gruselig in Bochum: Das Theaterstück „Geister“ feierte seine Aufführung in der Zeche 1.

Ganz das Ruhrgebiet: Auf der Zeche wird gerodelt. Allerdings hat es nichts mit Berg- oder Kohlebau zu tun und es sind auch keine tanzenden Teenager*innen involviert, die mit den Persos ihrer großen Geschwister auf dem Tanzparkett gelandet sind. Vielleicht sind es aber unter anderem auch ihre Geister, die vergangenen Freitagabend heraufbeschworen wurden. Denn gleich neben der ehemals allseits bekannten Diskothek wird die Zeche 1 derzeit als Aufführungs- und Austragungsstätte verschiedener Projekte des Bochumer Schauspielhauses genutzt, wie beispielsweise schon im Zuge des DIVE-Festivals für die Sense-Factory, einer begehbaren Rauminstallation für alle Sinne (:bsz 1233). Ein besonderer Luxus der Räumlichkeiten der Zeche 1 sei vor allem die Möglichkeit, lange im Originalbühnenbild proben zu können und so geschehen ist dies über die vergangenen acht Wochen für die Probearbeiten an „Geister“, einem Theaterstück von Florian Fischer und Ensemble.

Es geht nicht um typische Poltergeistgeschichten“, hieß es vorab von Regisseur Fischer. Wie ein Bühnen-Essay beschäftige „Geister“ sich vielmehr mit der Frage „Wie es wäre einem Geist zu begegnen“, beschrieb es „Geister“-Dramaturgin Felicitas Arnold. Es soll geisterhaftes veranschauli-

chen, sei es im Sinne von Erinnerungen, Träumen, Geistern der Zukunft oder der Vergangenheit. All das in einem emphatischen Raum. „Das Publikum atmet zusammen“, nennt es Regisseur Fischer. Denn bei „Geister“ wird mit den Sinnen der Zuschauer*innen gespielt. Der Raum ist dabei ein weiterer Mitspieler, genauso wie die Musik, Gerüche und Feuer.

Man taucht ein in einen dichten Nebel, der den ganzen Raum füllt, auf den Stühlen der Zuschauer*innen liegen alte Fotos von Kindern, dabei vernimmt man einen angenehmen Geruch von Fenchel und kurz darauf beginnt das Spiel. Man erahnt zunächst nur etwas Licht sowie die Umriss der Füße eines verlassen in der Dunkelheit stehenden Menschen. Seine Stimme erklingt gebrochen. Es beginnt eine Stunde, Geisterstunde, in Szene gesetzt. Wunderbar mystifizierend gespielt von vier Darsteller*innen, die immer wieder neue Gedanken verkörpern durch Monologe, Spiel, Tanz, Performance und Spuk. Die Geschichte soll sich dabei im Kopf des Publikums bilden, ohne dass man alles verstehen müsse. Aber es macht großen Spaß, dieses geisterhafte Treiben zu verfolgen. Man wird immer wieder aufs Neue in den Bann gezogen und teilt dabei kurze Momente mit schemenhaften, teilweise schon fast verblassten Erinnerungen von fremden Menschen, manche unheimlich, manche schön.



Backe, backe, Kuchen – die Geister werden gerufen.

Bild: © Nicole Marianna Wytyczak

Das Werk entstand als eine Form kollektiver Arbeit, bei der jede*r der Darsteller*innen eine eigene Art des Ausdrucks mitbrachte, sei es Schauspiel, Körper-, Perform- oder Videokunst. Gemeinsam mit „vielen Gedanken von allen, die mitgearbeitet haben“, teils biografisch, teils aus Wikipedia Artikeln oder historisch verankert. Der Ursprung dieses Werks liegt dabei bereits drei Jahre zurück und begann mit Florian Fischers Fund von sogenannten „Hidden-Mother“-Fotographien.

Wer von paranormalen Aktivitäten in den Bann gezogen werden will und wissen möchte, was es mit Hidden-Mother Fotos auf sich hat, was für eine düstere Geschichte sich hinter Fenchelgeruch verbirgt oder auch für alle, die mal Geister sehen wollen: Ihr habt gute Chancen in der Zeche 1, denn „Geister“ hat bis zum 9. Februar noch neun Aufführungen dort. Also nutzt Eure studentische Theaterflut für eine zeremonielle Annäherung an Geister und geht dem ganzen selbst auf die Spur.

:Christian Feras Kaddoura

KOMMENTAR

Warum Mr. Robot die beste Serie der letzten Jahre ist

Über vier Staffeln erzählte Mr. Robot eine Geschichte, die es zu einem kommenden Klassiker machen wird.



„Come on, this only works if you let go too“ heißt es in den letzten Minuten des Serienfinals von Mr. Robot, der von der Kritik gefeierten Serie rund um das

Leben des Hackers Elliot Alderson, gespielt von Rami Malek (Bohemian Rhapsody und dem kommenden James Bond 007: Keine Zeit zu sterben). Es ist ein weiterer, letzter Moment, in dem das Publikum direkt angesprochen und in die Handlung integriert wird. Doch loszulassen ist leichter gesagt, als getan. Denn vier Staffeln lang lebten wir im Kopf von Elliot, der über weite Teile der Serie mit dem Publikum wie mit einem*iner imaginären Freund*in spricht. „We're all living in each other's paranoia“ heißt es in der ersten Folge, in der wir in die Paranoia des Protagonisten eintauchen und sie zu unseren eigenen machen. Kaum eine andere Serie vermag es so gut, uns ihre Welt durch die Augen ihrer Charaktere zu zeigen und uns dazu zu bringen, das zu glauben, was sie glauben. Selbst wenn der Schein trügt und die Figuren sich selbst hinter das Licht führen. Das ist die grundlegende Menschlichkeit von Mr. Robot: Ursprünglich als ein Hacker-Fight Club gepitcht, geht die Serie von Sam Esmail über den reinen Zynismus des Vorbildes hinaus und erzählt mithilfe der Metapher des

erfrischend realistisch dargestellten Hackings samt Kali Linux-Kommandozeilen und Social Engineering eine Geschichte über den Wandel zu besseren gesellschaftlichen, aber auch individuell-psychologischen Systemen. Denn die Serie reduziert das Sinnbild des Hackings häufig auf seinen grundlegendsten Mechanismus: Das Ausnutzen von Schwachstellen. Aber während Mr. Robot häufig eine dunkle Serie ist, gibt sie sich nie der reinen Zerstörung hin. Denn die entstehenden Scherben werden in Momenten der verletzlichen Aufrichtigkeit aufgehoben. Dass dies von einer Serie kommt, die an vielen Stellen mit digitalen Räumen umgeht – Räume, die verletzliche Aufrichtigkeit ohne hunderte Schichten von Ironie und Sarkasmus entweder nicht beachten oder nicht zulassen – ist sicherlich bewusst gewählt.

Auch die Schwachstellen der Zuschauer*innen werden Ausgenutzt. Sowohl was wir sehen und hören, als auch unsere Hoffnungen und Wünsche an die Dramaturgie sind selbstbewusster Teil der Handlung. Somit wurde die Serie während ihrer Laufzeit zu einem Reddit-Phänomen mit dutzenden parallel laufenden Plot-Theorien, die die Macher*innen verfolgten und teilweise spielerisch subtil in die Geschichte einbauten. Das bedeutet jedoch nicht, dass das Drehbuch improvisiert wurde. Denn nach dem Serienfinale



Rami Malek: Durch Mr. Robot gelang ihm der Durchbruch auf die großen Leinwände.

Bild: USA Network

ist deutlich, dass Mr. Robot ein Werk ist, das von Anfang an durchgeplant war und durch die Auflösung beim zweiten Mal Schauen umso mehr Spaß macht, da sie ihr tiefstes Geheimnis im hellem Licht versteckte. „Always gotta have a Wow ending. Otherwise, what's the point?“ fragt der von Bobby Cannavale diabolisch-charmant gespielte Antagonist Irving in einer Folge.

Trotz Lob von der Kritik und einer stabilen und treuen Fanbase waren die Zuschauer*innenzahlen von Mr. Robot rückläufig, was sowohl auf die seit 2015 stark veränderte Releaseform von Serien, aber auch auf die eigene Dramaturgie von Mr. Robot zurückzuführen ist. Durch den hohen Rewatch-Value und die starke Fanbase ist es jedoch eine Serie, die das Potential hat, ein Kultklassiker zu werden. Am Ende ist Mr. Robot vor allem eine Serie, die uns dafür belohnt, dabei geblieben zu sein und ein kleiner Teil eines Wandels zu sein.

:Stefan Moll

KOMMENTAR

Dear white People

Hier geboren und Paradeausländerin: Eine der guten Migrantinnen, an der man sich mal 'nen Beispiel nehmen kann, schreibt Dir nun einen Liebesbrief.



Liebe*r Leser*in,

Du fragst mich, wo ich eigentlich herkomme?

Also gebürtig? Du meinst so richtig? Jaja, ich weiß schon. Mit meinem Aussehen im besten Ruhr-Deutsch sprechend, ist es für Dich komisch, wenn ich Dir sage, dass ich Deutsche bin. Und wenn ich dann eine Ode auf das Ruhrgebiet singe und Dir sage, dass die Currywurst aus dem Pott das einzig Wahre ist, dann fehlt Dir die Bestätigung, dass ich ja anders bin. Und bevor Du das akzeptierst, möchtest Du, dass ich Dir am besten meinen Stammbaum zeige. Mir ist durchaus bewusst, dass Dein Interesse nicht aus einem rassistischen Gedanken entspringt. Denn das Kompliment zu meiner „exotischen“ Hautfarbe hast Du mir ja schon längst gegeben und dass Du auch mal „Schokibabies“ haben willst. Du stocherst weiter, machst mich

zum Anderen und erzählst mir, dass du viele Freund*innen wie mich hast. Du gehst Deiner Vermutung nach und nennst mir die fünf afrikanischen Länder, die Du kennst. Denn irgendwoher muss ja mein „rassiges“ Aussehen kommen. Während ich Dir eine Antwort geben möchte, dass Ich mich nicht für meine westafrikanischen Wurzeln schäme, rätselst Du schon, was mein Name für eine Beudeutung haben könnte. Und während Du meinen Namen als so außergewöhnlich empfindest, bin ich in der Heimat meines Vaters auch nur eine „Lisa Müller“. Es freut mich sehr, dass Du mein Deutsch sowie die Aussprache als sehr gut empfindest, das schätze ich wirklich sehr. Denn „wenn man 27 Jahre im Ruhrgebiet lebt und aufwächst, kann man das schon als ein großes Hindernis für die deutsche Sprache sehen. Auch das Grapschen in meine Afrolocken und das immer ohne zu fragen, finde ich äußerst nett und angenehm. Zumal ich dann erleichtert bin, wenn Du sie doch auch so viel weicher findest, als Du und dachtest. Da Du ja davon ausgegangen bist, dass die Struktur meines Haarkleides jener Deines Intimbereichs ähnelt.

Versuche, mich doch erst einmal als Mensch zu sehen, ohne mein Deutschsein anzuzweifeln.

Liebe Grüße,

Deine nicht Schokobärin :Abena Appiah

KOMMENTAR

Konsumierende in Verantwortung

Wir müssen alle unseren Teil dazu beitragen, klimagerechter zu werden. Dazu gehört auch, mehr Konzerne in die Verantwortung zu nehmen.



Die Diskussion, wie wir nachhaltiger leben können, schleicht sich langsam immer weiter

in die Mitte der Gesellschaft. Konsument*innen werden zunehmend in die Verantwortung genommen und man stellt sich dann doch öfters die Frage, ob man wirklich irgendwo mit dem Auto hin muss oder es wird eben statt der Wurst mal der Grillkäse probiert. Manche gehen sogar einen entscheidenden Schritt weiter und werden Vegetarier*innen, fahren Fahrrad, haben Flugscham oder achten auf ihren Verpackungsmüll. Dabei sind oftmals die entscheidenden Schritte diejenigen, die erheblich ins Leben einschneiden. Auch aus diesem Grund, dass sie einfach in vielen Punkten eine Veränderung bedeuten, die stark von der Norm abweicht. Trotz allem wird die Diskussion, wie sich die Konsument*innen zu verhalten hat, geführt. Aber wie sehr kann man noch von Konsum

ment*innen verlangen, sein*ihr Verhalten zu ändern; und sollten wir nicht stets auch Konzerne wie RWE, Heidelberg Cement, E.ON, Lufthansa und BASF in Verantwortung ziehe?

Der*die Konsument*in scheint sich langsam zu verändern, jedoch bemerkt man nur wenig Veränderung von großen Konzernen, die doch auch in diesem Punkt, wie Konsumierende guten Willen zeigen könnten, obwohl es wahrscheinlich ein ungemütlicher Schritt wäre, eine entscheidende Veränderung zu machen. Es scheint so als gäbe es kein Interesse daran, aus der eigenen Gemütlichkeit herauszugehen und das eigene Verhalten zu verändern, denn das würde bedeuten das ewige Wachstum müsste stagnieren. Der Kapitalismus kennt keinen Klimaschutz und Investitionen lassen auf sich warten, solange sie sich nicht rentieren.

Es sollte daher Aufgabe der Regierung sein, den durch Kapitalismus entstandenen Schaden zu begrenzen und Konzerne dazu zu zwingen, nötige Investitionen zu tätigen, um den Schadstoffverbrauch zu minimalisieren. Die Bürger*innen tragen bereits ihren Teil bei, nun muss die Bundesregierung dafür sorgen, dass alle an einem Strang ziehen, sodass wir klimagerecht leben können und nicht in der Diktatur des Geldes untergehen.

:Gerit Höller

ZEIT:PUNKT

Disco Disco

Mit dem Happiness-Express Richtung Seelenfrieden. Jeden Tag arbeiten, Rechnungen bezahlen und sich mit irgendwelchen Dingen auseinandersetzen, die uns auf die Nerven gehen. Wo bleibt da noch Raum für unser inneres Kind? Immer mehr Grenzen wir uns von dem ab, was uns zum Menschen macht, aber nicht diesen Freitag. Lasst uns die Ketten der Gesellschaft sprengen und das Tanzbein im Kuschelmodus schwingen. Nächster Halt: Goethebunker!

• Freitag, 24. Januar, 23 Uhr. Goethebunker, Essen. Eintritt AK 10 Euro.

Party Party

Einmal locker lassen und Dich von künstlerischen Technoklängen ins Wochenende treiben lassen. Das klingt für Dich nach dem perfekten Start in die Freizeit? Dann ab in die Rotunde. Taufisch lässt die Technoszene des Ruhrgebiets antanzen und die Szene präsentiert sich vor ihrem Publikum. Qualitätssiegel garantiert.

• Samstag, 25. Januar, 23 Uhr. Rotunde, Bochum. Eintritt AK 5 Euro.

Diskussion übers Grundgesetz

In dieser Spielzeit hat das Schauspielhaus Bochum Bock zu hören, was die Be-



Let's Dance!

Wer gerne mal wieder tanzen möchte, kann auf der **Salsa und Bachata Party** im Kulturcafé auf seinen*ihren Geschmack kommen. In Zusammenarbeit laden das Autonome AusländerInnen-Referat (AAR) und der Tanzkreis des Allgemeinen Studierendenausschusses (ASTa) zu Workshops, einer Verlosung und der anschließenden Party ein. Redakteurin **Leena** freut sich schon, beim kostenlosen Bachata Lady Styling mit Kristina und Merengue Latino mit „La Klave“ Dortmund mehr zu erfahren!

• Samstag, 25. Januar, Workshops ab 19:50 Uhr (Styling) beziehungsweise 21 Uhr, Party ab 22 Uhr. Kulturcafé, RUB. Freier Eintritt, jedoch wird um Anmeldung für die Workshops unter tanzkurs@asta-bochum.de gebeten.

völkerung so zum Thema Grundgesetz zu sagen hat. Dafür lädt es zur Diskussion in die eigenen Hallen ein, wo über unser Recht auf Fakten und Verleumdungsangst diskutiert wird. Wenn Du also mal einen neuen Einblick in Themen möchtest, die für uns alle von immanenter Relevanz sind, dann nichts wie hin.

• Sonntag, 26. Januar, 11:30 Uhr. Schauspielhaus Bochum. Eintritt frei (Studis).

Vortrag über Riechen und Körper

Was machen eigentlich Gerüche mit uns? Du fragst Dich das öfters oder kennst das Gefühl, bei bestimmten Gerüchen zurück in die Kindheit geworfen zu werden und möchtest wissen, woher das kommt? Dann ab ins Blue Square mit Dir. Dort hält Prof. Dr. Klemens Störckuhl

einen Vortrag über genau das. Begleitet wird das Ganze noch von Experimenten, klingt ganz schön vielversprechend.

• Montag, 27. Januar, 18 Uhr. Blue Square, Bochum. Eintritt frei.

Vortrag über Frauen und Kapitalismus

Das Schauspielhaus ist nichts für Dich, aber Du hast trotzdem Lust auf ein wenig Diskussionsstoff? Dann ab ins Kulturcafé mit Dir. Dort wird über die Rolle der Frau im Kapitalismus diskutiert. Ein Thema von Relevanz, denn trotz vermeintlicher rechtlicher Gleichstellung der Geschlechter gibt es zum Thema Feminismus noch einigen Gesprächsbedarf.

• Dienstag, 28. Januar, 19:30 Uhr. Kulturcafé, RUB. Eintritt frei.



NACH:GEHÖRT

Nach einer fast sechsjährigen Pause ist *Bombay Bicycle Club* mit einem neuen Album zurück! Die vierköpfige Londoner Band gründete sich 2005, produzierte allerdings seit 2014 keine gemeinsame neue Musik und pausierte seit 2016. Vergangenes Jahr kündigten die Künstler bereits ihr Comeback an und publizierten die Single „Eat, Sleep, Wake (Nothing But You)“, die auch auf der neuen Platte verfügbar ist. Mit ihrem Album **Everything Else Has Gone Wrong** kehren sie nun endgültig in die Musikwelt zurück – und erinnern so gleich an Tunes der alten Alben, aber inkludieren auf instrumentaler Ebene auch neue Sounds. Der Erkennungsfaktor bleibt jedoch definitiv bestehen. Auf elf Songs präsentieren sich die Künstler wie schon bei vergangenen Alben in einem groovy aber dennoch eher ruhigen Stil mit Indie-Rock Einflüssen. Die Lieder geben übergreifend entspannte Chill Vibes ab und könnten auch gut in einer Coffee Shop Sounds- oder Studyplay-List auf Spotify vertreten sein. Anspiel-tipp: „Do You Feel Loved?“ und „Racing Stripes“.

:leda



IMPRESSUM

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung

Herausgeber: ASTa der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Yara Mattes, Max Schomann u. a.

Redaktion dieser Ausgabe:

Abena Appiah (bena), Christian Feras Kaddoura (fufu), Kendra Smielowski (ken), Gerit Höller (kiki), Charleena Schweda (leda), Marlen Farina (mafa), Stefan Moll (stem), Meike Vitthum (vitz)

V. i. S. d. P.: Abena Appiah

Anschrift:

:bsz

c/o ASTa der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081
Universitätsstr. 150
44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900
E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de,
facebook.com/bszbochum
twitter.com/bszbochum
instagram.com/bszbochum

Auflage: 2.500

Druck: Megadruck Essen

Bildnachweise: S. 1. Rund: bena; S. 2. Rund: leda; S. 3. Rund: CC0; S. 4. Rund oben: bena; S. 4. Rund unten: vitz; S. 5. Rund: kiki; S. 8. Symbolbilder: CC0

Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer Verfasser*innen.

Speiseplan

Mensa der Ruhr-Universität-Bochum
27.–31.01.2020

AKAFO

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen 4,00 € (Stuhl) 5,00 € (Gäste)	Veganer Kürbisgulasch mit Reis VG.a1.f	Koreanisches Bibimbap (Bowl) mit Chili Dip RUB VG.a1.f,9,10,Bowl	Afrikanisches Stew mit Couscous und Salat VG.a1.e,2,3	Veganer Chiasamenburger mit Kartoffelecken VG.a1.a1,f,1,2,9	Quesadillas mit Paprika-Spinat-Füllung und Guacamole Dip VG.a1.f,1,2
Komponenten-0550H 1,80-2,00 € (Stuhl) 2,80-3,00 € (Gäste)	Frikadelle mit Schnorzwiebelsauce R.S.a1.a1,c,f,g Vegetarische Frühlingsrolle mit Asia Dip V.a1.a1,c,f,g	Thailändisches Hähnchenfilet mit Kokossauce G.a1.f,a,m Gegrillte Aubergine mit Minz-Joghurt V.a1.a1,c,f,g,k	Gefüllte Paprikaschote mit Tomatenragout R.S.c Veganes Geschnetzeltes nach "Kreolischer Art" VG.a1.a1,f,1,2,5	Hähnchenbrust mit Ricotta und Spinat gefüllt, dazu Knoblauchsauce G.a1.g Knusper Gemüse Frikadelle Pilzrahmsauce V.a1.a1,f,g,i	Hoki Fischfilet mit Sauce Hollandaise F.a1.a1,c,g,i,1,5 Riesennösti mit Spinat und Hollandaise V.c,g,i,1
Vegetarisches Gericht 2,20 € (Stuhl) 3,30 € (Gäste)	Gnocchi mit Spinat und Gorgonzola gratiniert V.c,g	Milchreis mit Zimt & Zucker und Rote Grütze V.g	Griechischer Auflauf mit Mischsalat V.a1.g,2	Tagliatelle mit Champignon-Zucchini-Rahmsauce V.a1.g	Leichter Minestroneintopf, dazu Dinkelbrötchen VG.a1.f,2
Beilagen 0,80 € (Stuhl) 0,90 € (Gäste)	Kartoffelpüree V.g Schwarzwürsten in Rahm V.a1.a1,g Mediterranes Gemüse VG Tomaten Vollkorn Reis VG	Country Cubes VG.a1,1 Wokgemüse [Paprika, Karotte, Champignon] VG Fingerkarotten VG Basmatireis VG	Gemüsebulgur VG.a1,1,2 Erbsen und Karotten VG Paprika-Bohnen Gemüse VG Naturreis VG	Bandnudeln VG.a1 Maisgemüse VG Kaisergemüse VG Pommes frites VG	Vollkornreis VG Buntes Gemüse [Karotten, Erbsen, Bohnen, Tomaten] VG Balkangemüse VG,i Bratkartoffeln VG

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet
(A) mit Alkohol, (F) mit Fisch, (G) mit Geflügel, (H) Hähnchen, (L) mit Lamm, (R) mit Rind, (S) mit Schwein, (V) vegetarisch, (VG) vegan, (W) mit Wild, (G) Gluten, (a1) Weizen, (a2) Roggen, (a3) Gerste, (a4) Hafer, (a5) Dinkel, (a6) Kamut, (b) Krebstiere, (c) Eier, (d) Fisch, (e) Erdnüsse, (f) Sojabohnen, (g) Milch/Lactose, (h) Schalenfrüchte, (i) Mandeln, (j) Haselnüsse, (k) Walnüsse, (l) Cashewkerne, (m) Pecanüsse, (n) Paranüsse, (o) Pistazien, (p) Macadamia/Queenslandnüsse, (q) Sellerie, (r) Senf, (s) Sesamkörner, (t) Schmelzkäse, (u) Laktose, (v) Weizenkleie, (w) mit Farbstoff, (x) mit Konservierungsstoff, (y) mit Antioxidationsmittel, (z) mit Geschmacksverstärker, (1) geschwärzt, (2) geschwärzt, (3) gewaschen, (4) mit Phosphat, (5) mit Süßungsmittel(s), (6) enthält eine Phenylalaninquelle, (7) kann bei übermäßigem Verzehr abführend wirken, (8) koffeinhaltig, (9) cholesterinreich

Organspende

GESUNDHEITSDISKURS

Für und Gegen die Widerspruchslösung

Am 16. Januar stimmte die Bundesregierung gegen eine Widerspruchslösung, bleibt also alles beim Alten?

Sich in der Situation zu befinden, auf ein fremdes Organ angewiesen zu sein, ist bestimmt etwas, was man ungerne erleben möchte. Für etwa 9.500 Patient*innen in Deutschland ist dies aber harte Realität. Diese befinden sich auf einer Warteliste und warten auf ein neues Organ. Vor dem neuen Gesetzesentwurf war die Organspende nur eine Spende, das heißt, der*die Spender*in musste vor seinem Tod dokumentieren, dass diese*r wollte, dass seine*ihre Organe entnommen werden. Häufiger heißt es aber, dass es zu wenige Spender*innen gäbe und eine neue Lösung gefunden werden müsse und es kommt die Frage auf, wie mehr Spenderorgane ihren Weg zu einem der wartenden Patient*innen finden können. Für die meisten scheint, so unangenehm es auch klingen mag, nach dem Tod Organe zu spenden, nicht besonders problematisch zu sein. Zumindest sind 84 Prozent aller Befragten dem Thema Organspende gegenüber

eher positiv gestimmt und ganze 56 Prozent der Befragten haben bereits eine Entscheidung getroffen. Wo liegt also das Problem? Weswegen sahen die Befürworter*innen der Widerspruchslösung so einen Drang in der Debatte, das System umzukehren und den Bürger*innen die Fähigkeit zu nehmen, zu entscheiden, ob er*sie spendet, und ihm*ihr nur die Möglichkeit des Widerspruchs zu geben?



Oftmals ist der Mensch in Dingen, die den Tod betreffen, ein wenig handlungsunfähig und so ist es keine Überraschung, dass zwar 56 Prozent der Befragten entschieden haben, was mit ihren Organen nach ihrem Tod passiert, aber nur 39 Prozent dieser Befragten ihre Entscheidung dokumentiert haben. Was also mit den übriggebliebenen 17 Prozent machen, die zwar eine Entscheidung getroffen haben, es jedoch nicht dokumentiert haben und was passiert, wenn den restlichen 44 Prozent die

Entscheidung über die Frage, was nach ihrem Tod mit ihren Organen passiert, abgenommen wird? Dies lässt natürlich viel Raum für Kritik übrig, dass die Widerspruchslösung aber eine erheb-

liche Veränderung für die Lage der Patient*innen ist. Das lässt sich nicht leugnen, denn ein weiterer Fakt ist, dass Deutschland im europäischen Vergleich ein Schlusslicht bildet und ein neues Organ, trotz vieler möglicher Komplikationen, eine entscheidende Lösung für viele bedeuten kann. Es muss also die Frage gestellt werden, wie sehr die Widerspruchslösung tatsächlich ein Eingriff in die Entscheidungsfreiheit der Bürger*innen wäre, wenn die Mehrheit sich bereits entschieden hat und eine klare Mehrheit dem Thema Organspende positiv gestimmt ist.

Die Niederlande haben 2018 die Widerspruchslösung eingeführt und folgt damals dem Beispiel von Frankreich, Belgien, Polen, Schweden und Österreich. Es ist also auch keine neue Erfindung, die Widerspruchslösung als eine tatsächliche Lösung des Problems mit Organspenden anzusehen, denn statistisch haben die Länder, die die Widerspruchslösung eingeführt haben, mehr Spenderorgane als die ohne. Es bleibt also zu fragen, inwieweit eine Widerspruchslösung als Eingriff in die Privatsphäre zu deuten ist. Da die Bundesregierung sich aber gerne öfters diese Fragen in Dingen der Sicherheit nicht stellt, wäre es vielleicht ratsam, diese in Dingen der Gesundheit auch nicht zu stellen. Fest steht, dass Tod Tod bleibt und die Entnahme von Organen die*den Tote*n nicht stört, jedoch den Lebenden viel bedeuten wird.

:Gerit Höller

KOMMENTAR

Eine sinnvolle Reform

Die neuen Organspenderegelungen führen zu mehr gespendeten Organen und bewussteren Entscheidungen, ohne in Grundrechte einzugreifen.

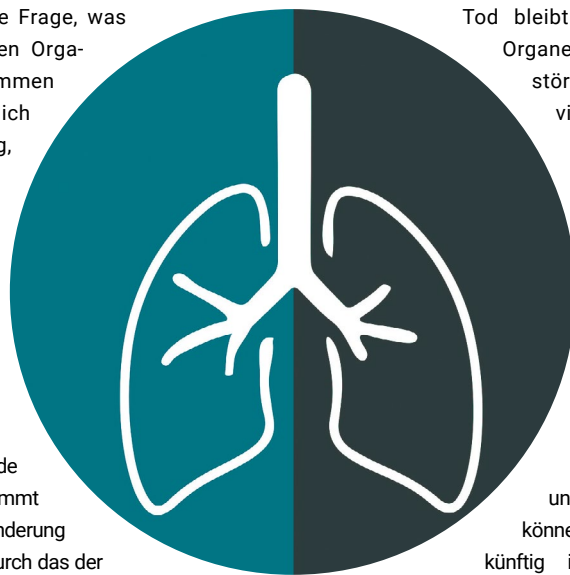


Über die Änderungen zur Organspende hat sich in den alten wie auch neuen Medien eine Debatte mit breiter Unmut getragen. Dabei scheint es häufig so, als wäre nichts verändert worden und unsozial denkende Politiker*innen im Bundestag hätten eine Mehrheitsmeinung abgelehnt.

Doch diese Darstellung ist verkürzt. Zwar stimmt es, dass die Widerspruchslösungs-Version der Gesetzesänderung im Bundestag abgelehnt

wurde, jedoch werden Bürger*innen künftig mindestens alle zehn Jahre oder bei Beantragung eines Ausweises gefragt, ob sie sich für die Organspende bereit erklären. Hinzu kommt die wesentlich wichtigere Änderung des abrufbaren Registers, durch das der ausdrückliche Wille möglicher Spender*innen unanzweifelbar festgehalten wird. Denn nicht jede Person führt ihren Organspendeausweis allzeit mit sich, oder erleidet den Tod in einer Situation, in der er*sie den Geldbeutel mitführt. Diese Unsicherheit wäre durch eine bloße Umkehrung des Normalzustands nicht anders.

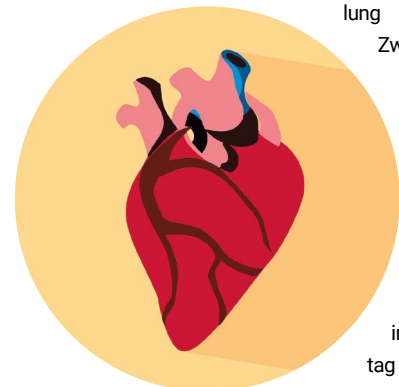
Der Unterschied ist nun vor allem, dass sich die Bürger*innen mit der Frage aktiv auseinander setzen müssen. Eine reine Widerspruchslösung hätte dies nicht erreicht. Zudem wäre ein standardmäßiges „Ja“ bei der Organspende immernoch ein Eingriff in das Grundrecht der körperlichen Unversehrtheit. Wie stark man diesen Eingriff bewertet, variiert sicherlich stark von Person zu Person und sicherlich ist ein Eingriff in die körperliche Unversehrtheit nach dem Tod in seiner Schwere anders zu beurteilen als bei lebenden Personen, trotzdem muss auch dieser Eingriff bei einer Gesetzesänderung auf seine Verhältnismäßigkeit berücksichtigt und gegebenenfalls eine Lösung



gefunden werden, die dasselbe Ziel erreicht, aber keine Beschneidung der Grundrechte darstellt. Sollte sich die nun beschlossene Änderung als unzureichend herausstellen, können die Gesetzgeber*innen künftig immer noch nachbessern und eine Widerspruchslösung verab-

schieden. Vorher müssen jedoch die zur Verfügung stehenden Optionen ausprobiert werden, um möglichen Verfassungsklagen entgegenzuwirken. Doch dieser Sachverhalt ging bei den online geführten Debatten, die meist nur Überschriften analysierten, verloren.

:Stefan Moll



INFO-BOX

Bei genauerem Interesse zur Thematik Organspende wendet Euch an Euren Arzt oder besucht die Internetseite der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA).

Weitere Informationen zu den im Text genannten Statistiken findet Ihr unter:

organspende-info.de/start.html